

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 40 (1969)
Heft: 4

Artikel: Anregungen zum Offensein
Autor: Meyer, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807094>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fakultativ:**Stunden-Total**

	2720
Kulturgeschichte	80
Sprachen	200
Maschinenschreiben	80
Rhythmik	80
Total fakultative Fächer	440
Total obligatorische und freiwillige Fächer	3160

Weltanschauliche und ethische Fragen werden, wie zu erkennen ist, auch in den Mutterspracheunterricht einbezogen. Die Interpretation von Werken aus der Weltliteratur und auch aus der Moderne sowie der gemeinsame Besuch von Theater, Film, Konzerten und Vorträgen gehören zu diesem Fache. Neben den sogenannten Basis- und Berufsfächern spielen in unserem Programm die musischen und praktischen Belange ebenfalls eine wichtige Rolle. Es ist insbesondere der Fachausschuss, welcher dazu drängt, diese Unterrichtsgruppe sorgfältig zu pflegen.

Unser Ausbildungsprogramm kann und soll von Zeit zu Zeit den jeweiligen berechtigten Bedürfnissen angepasst werden. Da die theoretische Ausbildung in Bern frühestens im 18. Altersjahr beginnen kann und hernach mindestens drei Jahre dauert, liegt das Alter einer diplomierten Heimerzieherin nicht unter 21 Jahren. In der Regel sind im Durchschnitt unsere Töchter noch etwas älter und dadurch auch gereifter. Am meisten wissen wir es zu schätzen — und mit uns die Heimleiter —, wenn die Ausbildung zu einer Heimerzieherin erst nach einer erfolgreichen Lehre in irgendeiner Handwerksbranche oder im kaufmännischen Sektor erfolgt.

Wichtiger aber als ein gut durchdachtes Ausbildungsprogramm und entscheidender als selbst die modernsten Schulräume bleibt die eingesetzte Lehrerpersönlichkeit. Auch sie hat sich dem Charisma unterzustellen, jener Gabe und Verpflichtung also, auf welche Paulus hinweist. Daneben gehören Stoffbeherrschung, Methodik und die Liebe zum Erziehen zu den Voraussetzungen einer erfolgreichen Lehrtätigkeit. Wir möchten mit einem Zitat, diesmal der heidnischen Antike entlehnt, an den Schluss dieser kleinen Ausführung setzen: «Porta tibi patet, magis cor», was wir folgendermassen etwa frei ins Deutsche übertragen: Der Schülerin steht durch die Arbeit des Lehrers das Tor zu Wissen und zum Leben weit offen; wichtiger aber ist das Herz, welches der Lehrer dem Zögling auftut.

Der Kluge reist im Zuge

Bern-Fahrt mit Kollektivbillett

Der Vorstand der Appenzeller Heimleiter organisiert für die Mitglieder, die am Jubiläumsfest in Bern teilnehmen, die gemeinsame Bahnfahrt mit Kollektivbillett (St. Gallen ab 08.15 Uhr; Retourfahrt am 7. Mai Bern ab 18.07 Uhr). Anmeldungen nimmt A. Gantenbein, Altersheim Ebnet, Herisau entgegen.

Vielleicht macht das Beispiel der Appenzeller Schule, und auch andere fahren auf diese Weise nach Bern: Der Kluge reist im Zuge!

Anregungen zum Offensein

Von Dr. Maria Meyer, Zürich



Wir leben in einer Zeit, die sich so rasch wandelt; uns so sehr beansprucht, dass die meisten Menschen überhaupt nicht oder nur höchst selten zurückblicken auf das, woraus ihr Wirken hervorgegangen ist. Wer weiss um die Gründe, weshalb Ziele erreicht, weshalb sie nicht erreicht wurden? Wer zieht daraus Schlüsse?

Persönliche Erfahrung ist sehr begrenzt. Denke ich an die zwanziger Jahre zurück, an grosse Erziehungsanstalten mit oft 30 und mehr Kindern in einem einzigen grauen Aufenthaltsraum, an die schwererziehbaren, milieugeschädigten und «normalen» Kinder neben geisteschwachen, schwerhörigen und an andern Behinderungen Leidenden, so krampft sich mir noch heute das Herz zusammen.

Gleichen da die gegenwärtigen spezialisierten und differenzierten Institutionen für Behinderte — Kinder sowohl als Erwachsene — nicht Palästen, dies erst recht gegenüber den Unterkünften, den Bewahranstalten vor 125 Jahren? Und hätten die damaligen «Armenerzieher» die Möglichkeiten der heutigen Leiter, Lehrer und Erzieher, ihre theoretischen Kenntnisse, die Fortbildungsgelegenheiten, die äusseren Erleichterungen, Besoldung, Freiheit usw. nicht als Utopie angesehen?

Doch gleich wie die Lebensverhältnisse sich in den letzten 125 Jahren unvorstellbar geändert haben, wie die heutigen Schulen, Spitäler sich nicht mehr vergleichen lassen mit den damaligen, so auch unsere Heime. Nie dürfen sie isoliert betrachtet werden. Freilich scheint sich der Stand des Heim- und Anstaltswesens im Verhältnis zum allgemeinen Lebensstandard gehoben zu haben, auch der Stand des Personals. Rein äusserlich: In einer Anstalt wurden zum Beispiel 1870 für Lehrerbessoldung (5 Lehrer) und Löhne an Dienstboten total Fr. 4991.80 ausgegeben; Sozialleistungen kannte man überhaupt nicht.

Dennoch bleibt die Frage offen, wie weit erzieherisch, psychologisch, pflegerisch — gemessen an den vielfachen Anforderungen der heutigen Welt — Fortschritte erzielt wurden.

Beim Durchblättern älterer Berichte stösst man auf die gleichen Fragen: 1845 erörterte man «Wie ist das Interesse für die Armenerziehung unter dem Volke zu wecken?» Heute: Public Relations! 1861 «Egoismus und freie Hingabe des Armenerziehers», heute: Fragen um Persönlichkeitsentwicklung, modernes Berufsethos, Dienst, Opfer. Auch die Thematias von 1862, 1863, 1886, 1889, 1897 haben noch heute ihre Gültigkeit: «Ueber Anstaltsstatistik», «Welches sind die wesentlichen Anforderun-

gen an einen Armenerzieher?», «Ueber die individuelle Behandlung der Anstaltszöglinge», «Das Patronat oder die Fürsorge für die ausgetretenen Anstaltszöglinge», «Gemütsbildung in der Anstaltserziehung» usf. Referenten vom Format eines Carl Hilty und Wilhelm Försters, die sich einst zur Verfügung stellten, dürften noch heute erwünscht sein. Selbst Planung war nicht unbekannt. Man lese nur das 1914 von J. Hepp gehaltene Referat «Lehrwerkstätten in Erziehungsanstalten»; Hepp hatte vorher im Auftrag der seinerzeitigen Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege eine Studienreise durch Oesterreich und Deutschland gemacht, um Einrichtungen für Schulentlassene Zöglinge kennenzulernen; in den schweizerischen Anstalten wurden die Nachschulpflichtigen damals fast ausschliesslich in der Landwirtschaft beschäftigt, hatten noch keine Lehrgelegenheiten.

Diese wenigen Streiflichter auf Vergangenes möchten anregen zum Offensein für Vergangenes und Künftiges, zum dankbaren Anerkennen des Erreichten, zum geduldischen Durchhalten und Kämpfen, zum mutigen Ringen um weitere Entwicklung. Ausschlaggebend für Segen oder Versagen der Heime, ob heute oder ob vor 125 Jahren, waren und sind Charakter, Wissen und Können ihrer Leitung und Mitarbeiter, ihr Bemühen, die ihnen Anvertrauten so weit als möglich zu befähigen, verantwortlich und zukunftsfreudig an ihrer Stelle zu wirken, Verantwortlich und zukunftsfreudig, das ist auch mein Wunsch für den Verein für schweizerische Heim- und Anstaltswesen, verbunden mit meinem aufrichtigen Dank für alles geleistete.

VSA und SGG

Von Dr. W. Rickenbach, Sekretär der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft und der Schweizerischen Landeskongress für soziale Arbeit.



Die Beziehungen zwischen dem Verein für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen (VSA) einerseits und der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG) sowie der ihr nahestehenden Schweizerischen Landeskongress für Soziale Arbeit (LK) andererseits waren und sind so mannigfaltig, dass ich der freundlichen

Einladung, zum 125jährigen Bestehen des VSA einige Worte zu sagen, gerne gefolgt bin.

Der ursprüngliche Zweck der 1810 gegründeten SGG bestand darin, Kenntnisse über bestehende Einrichtungen zu verbreiten, die dem Volkwohl dienen und damit zur Gründung neuer anzuregen. Sie betrieb also,



«Mit Wehmut denke ich zurück»

Wie Frl. Dr. M. Meyer und Herr Dr. W. Rickenbach wurde auch das dritte Ehrenmitglied des VSA, Herr Regierungsrat Arnold Schneider (Basel), angefragt und um einen Beitrag fürs Fachblatt der Berner Jubiläumstagung gebeten. Die Antwort kam postwendend: eine Absage mit der Bitte, sie nicht tragisch zu nehmen!

Lieber Herr Doktor,

Hie und da erinnere ich mich der glücklichen und unbeschwerten Jugendzeit. Es soll einmal einen Odysseus gegeben haben. Auf seiner Reise geriet er zwischen Szylla und Charybdis. Um dem Zauber der Sirenen nicht zu erliegen, klebte er seine Ohren mit Wachs zu. Ähnlich geht es mir als Regierungsrat. Ich bin Ihrer Lockung beinahe erlegen!

Zurzeit wälzen wir Probleme. Ein neues Universitätsgesetz durchläuft das Vernehmlassungsverfahren. Die Totalrevision des Schulgesetzes haben wir in Angriff genommen. Die Bürde des Regierungspräsidiums steht für mich vor der Tür. Die Hochschulkongress beginnt auf Hochtouren zu laufen.

Ich darf mich nicht zersplittern. Früher kam ich jede Woche in ein Buchantiquariat. Heute gelingt mir dieser Seitensprung nur noch jeden Monat. Die Muse küsst mich selten mehr. Wir wollen sie nicht forcieren.

Mit Wehmut denke ich an die paradiesischen Zeiten eines Heimleiters zurück und bitte Sie, meine Absage nicht allzu tragisch zu nehmen.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr A. Schneider

wie man heute etwa sagt, Information und Motivation. Zu diesen Einrichtungen gehörten natürlich die damals in der Schweiz vorhandenen Heime und Anstalten. Bald genügte der SGG diese Aufgabe nicht mehr: sie versuchte, von einem informierenden und beratenden Organ zu einem handelnden zu werden. So bestellte sie unter dem Impuls ihres damaligen Präsidenten, Johann Caspar Zellweger, Handelsherr, eidgenössischer Zollrevisor und Philantrop in Trogen, 1835 eine «Kommission zur Bildung von Armenlehrern». (Unter den Letztern versteht man heute die Heimlehrer und -erzieher.) Sie bestand von 1835 bis 1876 und nachher wieder von 1906 bis 1932. Mit Hilfe des von ihr verwalteten Fonds für die Bildung von Armenlehrern (heute SGG-Fonds zur Ausbildung von Heimerziehern) bildete sie auch Leute aus, die zu bekannten und bewährten Heimlei-